

Neue Tischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsge nossen, sowie der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. (E. S.)

Redaktion und Expedition: Hamburg-Gimsbüffel, Bismarckstraße.

Er scheint wöchentlich.
Abonnementpreis 1 Mk. pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 4117.

Herausgeber: W. Gramm, Hamburg. Verantwortlicher Redakteur: Rich. Müller, Hamburg. Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei E. Jensen & Co. in Hamburg, Raboisen 87 I., angenommen.

Inserate für die dreispaltige Beizeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Beizeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Zum achtstündigen Arbeitstag.

Wie unseren Lesern bekannt, bezeichnete der internationale Pariser Arbeiterkongress den achtstündigen Arbeitstag für eine der ersten Grundlagen einer wirksamen und für alle Länder mit moderner Produktionsweise nöthigen Arbeiterschutz-Gesetzgebung. Und zur Förderung der Bestrebungen auf Erlangung des achtstündigen Arbeitstages wurde beschlossen, „daß eine große Manifestation auf ein bestimmtes Datum in der Weise organisiert werde, daß in allen Ländern und Städten zu gleicher Zeit an einem vorher vereinbarten Tage die Vertreter der öffentlichen Gewalt aufgefordert werden, die legale Dauer der Arbeitszeit auf acht Stunden zu beschränken.“ In Rücksicht darauf, daß die amerikanischen Arbeiter eine entsprechende Manifestation auf den 1. Mai 1890 festgesetzt haben, bestimmte dieses Datum der Kongress auch für die internationale Rundgebung.

Gleich nach Bekanntwerden dieses Beschlusses spottete die arbeiterfeindliche Presse über denselben als Utopisterei und bezeichnete den achtstündigen Arbeitstag als eine undurchführbare Forderung. „Das will natürlich, bemerkt dazu das „Schuhm. Fachblatt“ sehr richtig, wenig besagen, denn in jenem Lager ist Alles utopistisch, was die Arbeiter wollen.“ Und doch ist so manche der sozialistischen Utopien schon zur Wahrheit geworden. Fabrikinspektorat, Normalarbeitstag, Gastpflicht usw. galten, so lange diese Dinge von den sozialistischen Arbeitern gefordert worden, ebenfalls für Utopien. Heute sehen wir diese ehemaligen Utopien in verschiedenen Ländern zu staatlichen Institutionen geworden. England, die Schweiz und Oesterreich haben mit der Einführung gesetzlicher Bestimmungen, betreffend die Arbeitszeit, das Prinzip der Berechtigung des Staates, auf diesem Gebiete Vorschriften zu erlassen, anerkannt. Dieser Thatsache gegenüber ist es gleichgültig, ob die Sachwalter der deutschen Bourgeoisie und diese selbst sich noch immer weigern, jenem Beispiele zu folgen; ihr Nachgeben dürfte nur eine Frage der Zeit sein. Das Prinzip ist, wie dargelegt, staatlich anerkannt, durch Gesetz praktisch betätigt, und dadurch der Forderung nach Beschränkung der Arbeitszeit auf acht Stunden des Tages mächtig vorgearbeitet, die Bahn geebnet. Ob elf oder acht Stunden, ist sonach heute nicht mehr eine prinzipielle Streitfrage, sondern eine formale, eine Frage der Zweckmäßigkeit. In dieser Beleuchtung erscheint der Beschluß des Pariser Kongresses keineswegs als Utopie, sondern als eine sehr praktische, auf den Verhältnissen des wirtschaftlichen Lebens beruhende That. Din-

gegen wäre es eine Selbsttäuschung, zu erwarten, daß uns ein erster Anlauf schon an das Ziel bringen wird; wir glauben auch nicht, daß dasselbe sprunghaft erreicht werden kann, sondern nur stufenweise vorwärts schreitend. Wenn im Kampfe um die achtstündige Arbeitszeit vorerst der zehnstündige Arbeitstag errungen wird, so werden wohl Alle auch darin einen Erfolg erblicken. Sobald aber der zehnstündige Arbeitstag durch Gesetz eingeführt, ist die Einführung des Achtstundentages in große Nähe gerückt.

Die Forderung des Achtstundentages ist keine sozialistische, aber sie ist eine Forderung der sozialistischen Arbeiter. Da die Sozialdemokratie eine Partei der Zukunft, d. h. eine Partei, der die Zukunft gehört, so kann sie nicht ein Programm für die nächsten acht Tage aufstellen, sondern sie muß in Berücksichtigung der in der Entwicklung stetig fortschreitenden Verhältnisse ihre Ziele weiter stecken, gewissermaßen am Endpunkte einer zum Abschlusse gelangenden Epoche. Zu diesen Endzwecken gehört natürlich die erstrebte Achtstundenarbeit nicht, denn dieses Ziel soll ja erreicht werden unter den gegenwärtigen Verhältnissen.

Die große Tragweite der sozialen und wirtschaftlichen Bedeutung des zur Befreiung gelangten Achtstundentages läßt sich bei einer denkenden Arbeiterbevölkerung kaum zur Zeit ermessen. Die Besitzung des ganzen öffentlichen Lebens mühte eine ungeahnte Hebung erfahren, die Kultur mächtig gefördert werden. Was die herrschenden Klassen schon heute bei den Arbeitern am meisten fürchten, ihre Intelligenz, so würde dieselbe einen noch größeren, gewaltigeren Aufschwung nehmen. Die Frage der Besitzenden, was die Arbeiter mit ihrer freien Zeit beginnen sollten, ist das reinste Angstprodukt; die vielfach geäußerte Sorge, der Arbeiter könnte diese seine Muße im Wirthshause tödtschlagen, und der Verschwendung, dem Trunke fröhnen, ist eine offensbare Heuchelei, hinter der sich die Furcht vor der Aufklärung der Arbeiter verbirgt. Es läßt sich allerdings nicht verkennen, daß, wenn das heutige System nur auf der Dummheit der Massen beruht und sich nur durch dieselbe erhalten kann, es für die an der Erhaltung dieses Systems Interessirten ein gefährliches Experiment ist, diesen Massen stundenlange freie Zeit zu gewähren, damit sie grübeln, denken und kritisiren können, oder gar mit Umsturzideen sich beschäftigen. Zur Förderung der Emanzipation der Arbeiterklasse ist sie eines der ausgezeichnetsten und wirksamsten Mittel, eine der vorzüglichsten von allen Waffen, die das sozialistische Arsenal enthält. In diesem Sinne

faßt auch der den deutschen Arbeitern in freundlicher Erinnerung gebliebene Paul Grottkau in Chicago die Achtstundenbewegung auf. „Der größte Werth derselben“ — äußerte er sich — „liegt in der Schulung der Massen. Durch Uebung stählen sie ihre Kräfte — kein Erfolg ohne Kampfestüchtigkeit — die Besiegten von heute werden die Sieger von morgen sein! Zugabe, daß auch der Einführung des Achtstundentages keine Lohnaufbesserung folge, — dann bleibt immer der ungeheure Vortheil bestehen, daß der Arbeiter sich für einen gleichen Lohn zwei Stunden weniger abzurackern braucht, daß er also an seinen Muskeln, seinen Knochen, seiner Lebenskraft spart, daß er mehr Zeit erhält zur Muße, zum Studium seiner Lage, zum Ausfinden von Mitteln zur Besserung derselben. Der Erfolg hat zudem immer die Eigenschaft, den Appetit nach weiteren Erfolgen zu reizen. Wenn erst der Achtstundentag erreicht ist, dann wird die arbeitende Menschheit, in der Zuversicht zu ihrer erprobten Kraft und Kampfestüchtigkeit, mehr verlangen — sie wird weitergehen — sie wird ihr volles, unverkürztes Menschenrecht fordern.“

Es werden also große Hoffnungen auf die Wirksamkeit des Achtstundentages gesetzt, aber wir erblicken trotzdem in demselben keine Wünschelrute, mit der sich alle Auswüchse und Ungerechtigkeiten des derzeitigen Systems wegzaubern lassen; diese können nur mit dem Kapitalismus in Wegfall kommen. Darum ist die Beschränkung der Arbeitszeit auf ein Drittel der 24 Tagesstunden auch nicht im Mindesten eine revolutionäre That, wohl aber eine sozialreformatorsche Leistung. Daß die besitzenden Klassen dadurch geschädigt werden sollten, können wir nicht einsehen. Ob acht oder elf Stunden, der Unternehmer wird stets zu seinem reichlichen „Entbehrungslohn“ gelangen, denn wenn er ihn nicht findet, wird er wohl das Unternehmen aufgeben. Eine Wirkung der kurzen Arbeitszeit läßt sich als sicher voraussetzen, die Vermehrung der Maschinenkräfte und die Vervollkommnung der mechanischen Hilfsmittel in den Betriebsstätten. Die Existenz der kleinen, schlecht eingerichteten und unzulänglich fundirten Unternehmungen wird sich schwieriger gestalten, aber das kann nicht unsere Sorge sein, denn im Kampfe um's Dasein ist der Arbeiter sich selbst der nächste. Ob mit dem Achtstundentag die „Bagabunden“ zur Mythe werden, ob mit seiner Einführung die Arbeitslosigkeit, die Unsicherheit der Existenz zu den überwundenen Dingen gehören werden, möchten wir freilich stark bezweifeln; mit der Reduktion der Arbeitszeit wird nicht zugleich auch die jetzt

regellose Produktion geändert, das „freie Wollen der produktiven Kräfte“ bleibt dasselbe und hierin liegt die Ursache der zeitweiligen Ueberanstrengung und der zeitweiligen Arbeitslosigkeit. Betreffs der mit der kurzen Arbeitszeit sicher eintretenden Erhöhung der Arbeitslöhne läßt sich heute nichts Bestimmtes sagen; dagegen halten wir für zweifellos, daß ein Sinken der Löhne unter ihr heutiges Niveau nicht eintreten wird; die jetzigen Löhne werden auch bei der achtstündigen Arbeitszeit gezahlt werden. Dies kann der Unternehmer ohne Schaden für sich thun. Erfahrungsgemäß steigt mit jeder Verbesserung der mechanischen Hilfsmittel die Produktivität der Arbeit; da nun neben der Verkürzung der Arbeitszeit die Verbesserung der Fabrikeinrichtungen einhergehen wird, so wird die Produktivität sich steigern und die Produktmenge nicht den mindesten Ausfall erfahren, wohl aber wird sie leicht erhöht werden können. Durch die intensive Anwendung der menschlichen Arbeitskraft wird das in den Betriebsanlagen stehende konstante Kapital ebenfalls genügend ausgenutzt werden und daher eine Schädigung der Unternehmerinteressen auch nach dieser Seite hin keine notwendige Bedingung der Arbeitszeitverkürzung sein. So stellt sich uns für die Folge die erfolgreich durchgeführte Achtstundenbewegung dar vom Standpunkte des Arbeitsverhältnisses aus.

Als Folge der eingeführten achtstündigen Arbeitszeit hatten wir für sehr wahrscheinlich eine Stärkung und Ausbreitung der Arbeiterbewegung, und dann als weitere Folge einen größeren Antheil am Produkterwerthe der Arbeit in Form des höheren Lohnes. Das ist die materielle Seite der Frage. Die großen Vortheile, die aus der achtstündigen Arbeitszeit für das Familienleben des Arbeiters resultiren, für die Erziehung seiner Kinder, für die Pflege des Geistes und des Körpers, für das lebhaftere Interesse und die größere und verständnisvolle Theilnahme an den öffentlichen, den staatlichen und kommunalen Angelegenheiten, sind die sittlichen und idealen Folgen einer Entlastung der Menschheit von der drückenden und übermäßigen physischen Arbeitsbürde. Daß das nicht nach dem Geichmade der heute herrschenden Klassen, wissen wir; sie erblicken eine größere Ehre darin, die große Mehrheit ihrer Nation in Unwissenheit und materieller Knechtschaft Abhängigkeit von sich zu erhalten und zu beherrschen, als mit dazu beizutragen, alle ihre Volksgenossen glücklich zu sehen. Diesen Standpunkt der herrschenden Klassen können wir verstehen, wenn ihre sittliche Bildung berücksichtigt wird; unverständlich bleibt uns aber, wie Politiker, die sich auf die Wahrnehmung der Besitzinteressen beschränken und ihrem Geist keinen höheren Schwung über die gegebenen Verhältnisse hinaus zu geben vermögen, der Inbegriff aller Staatsweisheit sein sollen. Vielleicht gehört zum Verständnis dieser Alltagsstaatsweisheit, daß man selbst ein so trivialer Staatsmann ist. Dazu sind wir freilich durch unsere Ideale und demokratischen Neigungen verborben.

Pullman

Wer in Pullman? werden die meisten unserer Leser fragen. Wir denken es ihnen zu verrathen, wenn wir sagen, daß bei Erwähnung des Namens „Pullman“ der angesehene amerikanische Arbeiter ungefähr an denselben Dinge denkt, als wir der deutsche, wenn dieser etwa vom „König Stumm“ reden hört. Nämlich an jene großkapitalistische Arbeiterbegünstigung, die unter dem Schein der reinen, reinen Humanität und Arbeiterfreundlichkeit die egoistischen Zwecke des Ausbeutertums verfolgt. In diesem Kapitel gehören die sogenannten Arbeiterwohnungen, welche viele Fabrikanten für ihre Arbeiter bauen. Sie wollen zeigen, daß es einzelne Fälle geben mag, in denen die betheiligten Unternehmer von keinerlei Untergründen bei diesen Arbeiterwohnungen geleitet werden. Doch das sind bloße Klagen am Himmel. In den meisten Fällen haben diese Arbeiterwohnungen, auch ob in großen Palästen bezw. Katakomben gelegen, nur ein einziges Ziel: die Arbeiter in noch größerer Abhängigkeit vom Unternehmer zu bringen, als er sich schon durch das Arbeitsverhältnis befindet, auch wenn er sich einem Vortheile des Arbeitgebers mit wohnt. Es zeigen sich zahlreiche Beispiele anzuführen, wo Arbeiter,

die solche Wohnungen inne hatten, und nicht wollten „Holz auf sich haben“ lassen, ohne Weiteres bei Wind und Wetter mit ihren Familien auf die Straße gesetzt wurden. Allgemein bekannt ist, daß „König Stumm“ den Arbeitern, die in seinen Häusern wohnen, vorschreibt, welche Zeitungen sie lesen dürfen und welche nicht. Genau in derselben Lage befinden sich die in Krupp'schen Häusern wohnenden Arbeiter. Dieselben sollen sogar ohne die Erlaubniß des Herrn Krupp oder dessen Beamten keinerlei Besuche in ihren Wohnungen empfangen dürfen. Jedenfalls eine sehr weitgehende arbeitgeberliche Fürsorge.

Bei Betonung der Nothwendigkeit solcher „Fürsorge“ ist auch des Vorfalles von Seiten unserer kapitalistischen Presse aus das Pullman in Amerika hingewiesen worden. Es wird darum unsere Leser interessieren, etwas Näheres über diese kapitalistische Musterstadt zu hören. Pullman ist nämlich eine Stadt in der Nähe von Chicago, welche ganz der Firma Pullman Palace Car Co. gehört, die darin große Fabriken angelegt, in der viele Hundert Tischer und andere Holzarbeiter beschäftigt werden. Doch lassen wir den Redakteur der „India Tribune“, welcher Pullman besucht, darüber erzählen. Er beschreibt seine dort erhaltenen Eindrücke wie folgt:

„Pullman ist eine Stadt von ungefähr 20 000 Einwohnern, in der nicht ein einziger derselben den Grund und Boden, auf dem er wohnt, eignet. Das ganze Areal, 80 000 Acres, sind sämtliche Häuser und Gebäude gehören der Pullman Car Co. und kein Mensch kann einen Zoll davon kaufen. Die Kompagnie baute ihre riesigen Fabriken dahin, in denen sie über 30 000 Menschen beschäftigt, sie baute die Wohnhäuser für die Arbeiter, legte die Straßen an und unterhielt dieselben, legte eine Wasserleitung an, sorgte für Straßenbeleuchtung und vermietete die Wohnhäuser an die Arbeiter.“

Ein Häuschen mit vier Zimmern kostet 14 Dollar monatliche Miete. Dann ist in Pullman eine „Arkade“ genanntes großes Gebäude, in dem sich Läden befinden, doch ist das Geschäft kein sehr großes, denn bei größeren Einkäufen fahren die Leute nach der Stadt (Chicago), wohin man in einer halben Stunde gelangt. Ein Markthaus ist auch da, Alles der Kompagnie gehörig und über dem Arkade-Gebäude und dem Markthaus befinden sich die Säle, welche an Vereine oder sonst für Versammlungen vermietet werden. Eine Kirche ist auch da, aber sie gehört der Kompagnie.

Kommt man nach Pullman, so empfängt man zunächst, wenn man die Eisenbahnstation verläßt, einen günstigen Eindruck, die Häuser sehen freundlich aus, vor der Miesfabrik befinden sich schöne Gartenanlagen, die Straßen sind sauber. Aber bald fällt die Todtenstille auf. Kein Mensch ist in den Straßen. Die Männer arbeiten in der Fabrik, die Frauen sind zu Hause, eine jauchzende Klasse giebt es hier nicht, viel Geschäft giebt es hier auch nicht, denn man kauft hier nur die Kleinigkeiten, wegen deren es nicht der Mühe werth ist, nach Chicago zu gehen und bald hat man beim Wandern durch die Straßen das Gefühl tödtlichster Langeweile. Sollte man bei dem Wandern durch die Straßen Durst bekommen, so kann man vielleicht wohl irgendwo ein Glas Wasser bekommen, Stärkeres giebt es nicht, denn — die Stadt gehört der Kompagnie.

Die Fabrikanlagen sind großartig, und was Geld in der Organisation der Arbeit und in der Anwendung aller modernen Mittel der Technik vermag, das kann man hier allerdings sehen, wenn man aber dieses Pullman von Seiten der Kompagnie, sowie von Seiten der kapitalistischen Presse als ein Paradies hinstellen will, wenn man, wie der Generalverwalter dem Schreiber dies gegenüber, und auch bei dem Besuch der amerikanischen Kongress-Delegaten behauptet, die Arbeiter seien alle sehr zufrieden, so ist das bloße Schwinderei.

Allerdings, die Arbeiter dort, in unmittelbarer Nähe der Fabrik wohnend, haben keine langen Wege zu machen, können ihre Mittagsmahlzeit zu Hause einnehmen, können ein paar Dollars mehr sparen, weil sie weder Bier noch Wein bekommen können, damit aber schließen alle Vortheile ab. Die Leute, welche da arbeiten und wohnen, sind sozusagen der Welt entrückt, es herrscht kein anderer Geist, als der offiziell gebildete, bei Allem fragt es sich, was die Kompagnie darüber denkt, zu keiner der Kompagnie mißliebigen Versammlung ist die Halle zu haben, und wenn man sie nicht direkt verweigert, nun so paßirt etwas an der Gasleitung, so daß man kein Licht hat.

Der Gemüthliche einer Gemeinde sprach sich nachtheilig über Herrn Pullman aus und nach zwei Monaten sah sich die Gemeinde veranlaßt, ihn zu entlassen. Kein Arbeiter der Fabrik ist gezwungen, in Pullman zu wohnen, aber für den der jenseits der Grenze des Besitzthums der Kompagnie wohnt, ist merkwürdiger Weise oft keine Arbeit da. In dem Orte ist die ganze Atmosphäre sozusagen von der Kompagnie durchdrungen, und für den verständigen Beobachter bietet Pullman bloß einen Beweis dafür, wie gründlich man vermittelst der Anwendung des Großkapitals die Menschen ökonomisch sowohl, wie in Bezug auf Intelligenz und Genügsamkeit zu Sklaven machen kann. Alle Lobpreisungen Pullman's können nicht gegen die Thatfache ankommen, daß auch da schon der Streik seinen Einzug gehalten, und man hätte gut, die Lobpreisungen auf den Unternehmungsgeist der Kompagnie zu beschränken, welche es verstand, ihr Kapital gut anzulegen. Doch ist es im Uebrigen auch keine Kunst, eine ganze Stadt zu haben, wenn man das Geld dazu hat.

Als aufmerksamer Beobachter muß man sich beim

Ausblick der Stadt Pullman sagen, daß wenn die Industrie allgemein nach dem Muster Pullman's betrieben würde, es binnen Kurzem nur noch wenige Herren und Millionen Sklaven geben würde. Aber zugleich drängt sich Einem von selbst die Frage auf: Könnte das nicht ebenjogut Allen, die da sind und schaffen, zusammen oder dem Staate gehören, und wie viel freier und glücklicher wären dann diese Menschen, und wäre dann Pullman nicht wirklich ein Paradies?

Vereine und Versammlungen.

Marne. Auch in unserem westholsteinischen Flecken hat der Deutsche Tischlerverband jetzt festen Fuß gefaßt; seit Anfang November ist hier eine Zahlstelle desselben errichtet worden. Wird unsere Vereinigung wegen der geringen Zahl der hier arbeitenden Kollegen auch nur ein bescheidenes Dasein führen können, so werden wir doch mit allen Kräften bestrebt sein, auch unseren kleinen Verein als ein dienendes Glied der großen Gesamtorganisation nützlich zu machen. Ueber unsere örtlichen Verhältnisse einmal später mehr.

Freiburg i. B. Der Ruhm der im Krebschritt marschirenden Künstler von außerhalb läßt auch die hiesigen nicht schlafen. Sie möchten auch zu ihrem Theil an der „Hebung des Handwerks“ durch Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen Theil nehmen. Verkürzte Arbeitszeit ist allen braven Innungsmeistern ein Greuel, darum auch denen von der hiesigen Tischlerinnung. Vom 1. Januar ab wollen die Herren die 11stündige Arbeitszeit hier einführen, werden aber damit wenig Glück haben. Unsere Organisation hat leidliche Fortschritte gemacht, über die Hälfte der hier beschäftigten Tischer (von 220—30 jetzt 125) gehören ihr an, und diese werden mit den Herren vom Pops ein kräftiges Wortchen reden, wenn es an die Durchführung arbeiterfeindlicher Pläne gehen soll. Außerdem sind hier noch zirka 50 Bautischer, Anschläger und Parquetbodenleger vorhanden, welche zwar unserer Organisation nicht angehören, indem sie lediglich eine veraltete Lokal-Krankenfasse hochzuhalten suchen, die sich aber die 11stündige Arbeitszeit auch nicht wollen aufhalsen lassen. Der verbleibende Rest besteht zum größten Theil aus sogenannten Gesellenhausebrüdern, d. h. Anhängern des kath. Gesellenvereins, und diese Leute machen den Innungsmeistern den Kohl nicht fett, selbst wenn sie es wollen, was allerdings angenommen werden muß. Diese Gesellenhausebrüder sind nämlich zumeist die jämmerlichsten Puschler. Also Summamussum. Die Innungsbäume werden auch hier nicht in den Himmel wachsen. Zur Kräftigung unserer Organisation möchten wir bei dieser Gelegenheit die reisenden Kollegen erjuchen, nur unseren Arbeitsnachweis und unsere Herberge in Anspruch zu nehmen. Seit 1. Dezember befindet sich Beides in Herrn Grunling's Brauerei, Bertholdstraße 25.

zum Schluß sei noch mitgetheilt, daß der von den Braunschweiger Pianofortearbeitern geplante Streik auch hier einstimmig gutgeheißen wurde, auch schon Gelder gesammelt aber durch einen Irrthum das Abstimmungsresultat nicht an die Zentral-Streikkommission und somit nicht mit zur Veröffentlichung gelangte.

Dresden. Endlich war es den Tischlern Dresdens und Umgegend wieder einmal mit Zuhilfenahme verschiedener Winkelzüge möglich, sich zu versammeln. Eine zum 3. d. M. mit der Tagesordnung: 1. „Was nun?“ 2. Der Nutzen einer Berufsstatistik und 3. Abrechnung, von zum Zweck der Wahrung öffentlicher Interessen hiesiger Tischer gesammelten Gelder, sowie sich anschließende Wahlen, in dem großen Saale zum „Trionon“ berufenen Versammlung für Tischer und Pianofortearbeiter, fand, wenn auch mit knapper Noth, aber doch die Gnade vor einer über Sein und Nichtsein solcher Versammlungen Allmacht habenden Polizei. Aus verschiedenen Gründen machte es sich nöthig, daß der zweite Punkt zuerst erledigt wurde, zu welchem Kollege Skölzler zunächst das Wort ergriff und die Grundzüge, sowie Vortheile einer solchen Statistik in sachlicher Weise darlegte, worauf, nachdem noch einige Redner zur Debatte gesprochen, eine aus 9 Personen bestehende Kommission zur Regelung dieser Angelegenheit gewählt wurde. Hierauf ergriff Kollege H. Krüger zum ersten Punkt das Wort, um in markanter Weise die unbegründeten Maßnahmen der Behörden gegen das bestehende Versammlungsrecht und die gesetzlich gewährleistete Koalitionsfreiheit zu kritisiren. Durch drei hintereinander erfolgte Versammlungsverbote und eine vorangegangene Versammlungsauflösung sind die hiesigen Tischer zu dem Ausruf „Was nun?“ gedrängt worden. Der hiesigen Tischlern sollte die Nutzung des Vortheils, in größerer Anzahl sich versammeln zu können, nicht durch ungerechte Polizeimaßnahmen verkümmert werden, die hiergegen geführten Beschwerden sind natürlich als unbegründet zurückgewiesen worden. Die Begründungen hierüber sind derart, daß man annehmen kann, uns in Zukunft überhaupt keine größere Versammlung gestatten zu wollen. Dem nächsten Redner Kollegen Scholz wurde bei dieser Kritik vom überwachenden Beamten das Wort entzogen. Es sprachen noch einige Redner zu dieser Angelegenheit, dann schritt man zum dritten Punkt. Es wurden im Laufe des Jahres M. 830.32 gesammelt *) und für Unterstützung von Streiks und sonstiger Wahrung öffentlicher Interessen verausgabt M. 750.93. Zum Schluß wurden die Kollegen H. Krüger als Korrespondent und

*) Wobei die zum hiesigen Rosenkranz'schen Streik gesammelten Gelder nicht mit inbegriffen.

B. Werner als Kassirer für die öffentlichen Angelegenheiten auf ein weiteres Jahr gewählt.

Freiburg i. S., den 8. Dezember. Allen Bürstenmachern Deutschlands geben wir durch Nachstehendes bekannt, daß hier seit zwei Monaten ein Fachverein der Bürstenmacher und verwandter Berufsgenossen gegründet ist. Indem in unserer Branche überhaupt noch sehr wenig in dieser Beziehung gethan worden, die meisten Kollegen noch unaufgeklärt sind und der Organisation gleichgültig gegenüber stehen, kostete es ziemlich Mühe, bis diese Lokalorganisation zu Stande gebracht war. Mit dem Stand der Mitgliederzahl, die unser Verein bis jetzt erreicht hat, können wir mit Recht sagen, daß die Mühe einiger Kollegen, welche energisch dafür eintraten, belohnt wurde. Von den hier in zwei Fabriken beschäftigten ca. 80 Kollegen gehören jetzt 43 unserem Fachvereine an. Wir hoffen die übrigen Kollegen auch in Bälde heranzuziehen. Ueberhaupt hat die ganze Sache unsere Erwartungen glänzend erfüllt. Das ist ein erfreuliches Zeichen umso mehr, da die Kollegen unserer Branche bei derartigen Bewegungen sich sehr zurückhaltend zeigen. Unsere Mitgliederversammlungen finden regelmäßig alle 14 Tage, jeweils am Samstag Abend, statt, wobei wir jedesmal von der Polizei stramm überwacht werden. (Aber Bange machen gilt nicht.) Unser Vereinslokal befindet sich im Galthaus „Zur Stadt Wien“, Jähringerstraße. Wir sind nun durch unsere Vereinigung in der Lage, den durchreisenden Kollegen eine Reiseunterstützung zu verabfolgen, und zwar laut Beschluß der Mitglieder allen durchreisenden Kollegen ohne Ausnahme, ob dieselben Mitglied eines Fach- oder Unterstützungsvereins sind oder nicht. Unsere Herberge befindet sich in der Brauerei Grünling, Bertholdstraße. Auch haben wir beschlossen, die „Neue Tischler-Zeitung“ als unser Fachvereinsorgan und zur Bekanntmachung unserer Adressen zu benutzen. (Weil ja bekanntlich die deutschen Bürstenmachergehülfen noch nicht in der Lage sind, eine eigene Fachzeitung für ihre Interessen zu besitzen.) Wir fordern hier auch zugleich sämtliche noch nicht organisierten Bürstenmacher und verwandten Berufsgenossen Deutschlands auf, sich zu organisieren. Denn nur die Vereinigung allein bietet die Gewähr, eine Aufbesserung im Gewerbe herbeizuführen. Organisiert Euch, um auch einmal in die Lage zu kommen, einen Verband über ganz Deutschland und eine Fachzeitung für die Interessen der Arbeitnehmer unserer Branche zu gründen, wodurch wir um desto stärker sein werden im Kampfe um eine bessere Lebenslage.

Soeben haben wir von Donaueschingen (Schwarzwald) die Nachricht erhalten, daß die dortigen Kollegen auch einen Fachverein der Bürstenmacher und verwandter Berufsgenossen gegründet haben, und zählt derselbe 38 Mitglieder. Dieselben sind unserer speziellen Aufforderung sofort gefolgt, und ist dieses ein Beweis, daß dieselben den Nutzen der fachvereinslichen Organisation anerkennen. Mögen sich dieses die der Organisation fern stehenden Kollegen zum Beispiel nehmen und sich in Bälde organisieren und überall, wo noch keine Fachvereine bestehen, solche gründen. Wir eruchen alle Abonnenten dieser Zeitung, im Interesse des Allgemeinen Vorstehendes unter alle Bürstenmacher, hauptsächlich unter die noch nicht organisierten, zu verbreiten. Unsere Adressen sind: Karl Kaufser, erster Vorsitzender, Hauptstraße 29, Joachim Dietzche, Kassirer, Hochbergstraße 17. Die Reiseunterstützungskarten können bei letzterem zwischen 12 und 1 Uhr Mittags und 7-8 Uhr Abends abgeholt werden.

Mit kollegiallichem Gruß und Handdrück

Karl Kaufser, erster Vorsitzender.

Eisenberg (S.-A.). Selten, sehr selten ist in diesem Blatte etwas aus dem Lande Thüringen zu lesen, trotzdem dasselbe so dicht bevölkert ist, daß wohl an hundert thüringischen Orten Tischler-Organisationen bestehen könnten. Ja, könnten! In Wirklichkeit bestehen aber leider nur wenig solcher Organisationen und von denen die meisten auch noch ein mehr als beschauliches Dasein führen. Nicht viel besser, theilweise sogar noch schlechter, sieht es bei allen anderen Gewerben mit der Organisation aus. Kein Wunder darum, wenn Thüringen bei den organisierten Arbeitern anderer Gegenden schon in einen gewissen schlechten Ruf gekommen ist. Im Jahre 1885 bestand hier schon einmal auf kurze Zeit ein Tischler-Fachverein, der aber an der Gleichgültigkeit der Kollegen wieder zu Grunde ging. Eine kleine Zahl derselben, die sich wieder auferhoben, wollten nun vor kurzem eine Zahlstelle des Deutschen Tischler-Verbandes gründen, weil sie überzengt, daß eine solche vor Verfall besser geschützt, als ein kleiner lokaler Verein. Dieses Vorhaben scheiterte aber an der Quersichtigkeit einiger anderer Kollegen. Und um wenigstens etwas zu schaffen, mußte wieder auf einen lokalen Verein zurückgegriffen werden. Statuten und sonstiges Material war noch von 1885 vorhanden, so daß wir es gleich in Benutzung nehmen konnten. Haben wir auf diesem Wege erst etwas Licht hier verbreitet, dann wird sich auch der Anschluß an den Verband ermöglichen lassen. Jetzt verbringen die meisten der hiesigen Kollegen ihre freie Zeit noch in Spiel und Kneipclubs um, Einige auch noch mit Harmoniedufelei. Die in den drei hiesigen Klavierfabriken beschäftigten Kollegen lassen sich nämlich zum Theil noch von May Hirsch an der Nase herumführen und halten einen 12 Mitglieder starken Ortsverein, Hirsch-Dunder'scher Couleur, hoch. Wir hoffen, daß in nicht ferner Zeit auch diesen Kollegen über den Gewerkevereinschub der Star gestochen sein wird.

Rundschau.

4000 Berlmutter-Drechsler streiken seit mehreren Wochen in Wien.

Die Streiks künftig zu verhindern, erklärte in voriger Woche gelegentlich der Reichstags-Debatte über den Abfahrtschein der Bergarbeiter der Minister v. Bötticher für eine Sache, mit der sich die Regierung ernstlich beschäftigen sollte. Diese Erklärung erscheint uns bedenklich. Denn so lange die heutige Wirtschaftsordnung mit ihrer Produktionsweise besteht, werden sich auch die Streiks nicht vollständig vermeiden lassen, und wenn man sie verhindert, so kann das nur auf Kosten des guten Rechtes und zum Nachtheil der Interessen der Arbeiter geschehen.

Ein Gesetzentwurf zur Einführung obligatorischer gewerblicher Schiedsgerichte, soll, wie Minister v. Bötticher gleichfalls kürzlich im Reichstage ankündigte, beim Bundesrat in Ausarbeitung begriffen sein. Doch dürfte sich noch nicht bestimmen, wann die Vorlage an den Reichstag gelangen könnte. Abzuwägen werden die Arbeiter von diesem Gesetzentwurf wohl nicht zu erwarten haben, da sich bis jetzt die offiziöse Presse über den wesentlichsten Inhalt desselben noch vollständig ausgeschwiegen hat.

Sozialistengesetzliches.

Der Fachverein der Tischler zu Dresden ist am 10. ds. M. polizeilich geschlossen worden. Ob auf Grund des Sozialistengesetzes, ist in der uns zugegangenen vorläufigen Notiz zwar nicht gesagt, es darf aber angenommen werden. Scheint doch die sächsische, insbesondere die Dresdener Polizei jetzt von einer förmlichen Verbotungsmancie befallen zu sein. So dicht wie jetzt, hagelten selbst in der Sturm- und Drangperiode, d. h. während der ersten Jahre des Sozialistengesetzes, die Verbote und Auflösungen nicht auf die Dresdener Arbeiter hernieder. Wahrscheinlich will die dortige Polizei noch nachträglich den Beweis führen, daß im Reichstagsneulich die Unwahrheit gesagt worden, als behauptet wurde, in Sachsen werde das Sozialistengesetz am rücksichtslosesten angewendet. Vielleicht gedenkt sie auch damit Stimmung für die Verweigerung des Gesetzes zu machen.

Berühmtes.

Aus der Schule geplaudert hat vor einiger Zeit ein amerikanischer Pfaffe. Gelegentlich eines Bankets der Buffaloer Handelskammer, so berichtet die deutsch-amerikanische „Buchdrucker-Zeitung“, that kürzlich ein Geistlicher, dem wahrscheinlich der genossene Wein die Zunge in unvorsichtiger Weise löste, die folgende offene Aeußerung, die keines Kommentars bedarf: „Nächst der Presse sollten Sie, meine werthen Herren der Kirche für alles das, was Sie besitzen, für den Luxus, für die Paläste, für den Wohlstand, für Alles, was Sie heute unbeanstandet genießen und eignen, aus tiefstem Herzen dankbar sein. Wir und die Presse lehren das Volk zu Frieden zu sein; wir vertragen es auf ein Jenseits, wo Alles wieder vergolten und gutgemacht wird. Wir und die Presse halten die Sozialisten und Anarchisten mit ihren, Euch gefahrdrohenden Ideen durch unseren Anhang und Thätigkeit in Schranken. Darum unterstützen Sie in erster Linie die Kirche und die Presse, mit welchen Sie stehen und fallen.“ Auch bei uns nehmen die Vertreter der „Religion der Liebe“ oft Veranlassung, den staatlichen Mächtigen und den besitzenden Klassen zu Gemüthe zu führen, wie viel Dank diese der Kirche schulden. Doch geschieht dies in anderer Form, als bei jenem amerikanischen Bruder in Christo. Wie sagt doch das Gretchchen zum Faust? „So ungefähr sagt es der Pastor auch, nur mit ein wenig anderen Worten.“

Dauernde Gewerbeausstellung in Leipzig. Durch Beschluß der Generalversammlung der Polytechnischen Gesellschaft „Gewerbeverein für Leipzig“, ist nunmehr festgelegt, daß eine dauernde Gewerbe-Ausstellung, welche im März 1890 zu eröffnen ist, in Leipzig in's Werk gesetzt werden soll. Die Ausstellung soll nicht großartig gestaltet werden, weil bekanntlich in solchem Falle die Gegenstände des einzelnen Ausstellers zu wenig in den Vordergrund treten, sondern der Schwerpunkt der Organisation liegt darin, daß, soviel wie irgend möglich, dem einzelnen Aussteller genügt wird, ohne demselben viele Kosten und Umstände zu verursachen. Es sollen unter Andern der Reihe nach Werkstätten der verschiedenen Gewerke vorgeführt werden und zwar nicht in Thätigkeit, sondern derartig eingerichtet, daß Werkzeuge, Vorrichtungen und Maschinen in neuester und bester Konstruktion in denselben vertreten sind. Zur Ausstellung sind zugelassen gewerbliche Erzeugnisse aller Art, außer schweren Maschinen, die aber als Modelle Ausstellung finden können. Gewerbetreibende, welche besondere Spezialitäten und Neuheiten herstellen, werden hierdurch zur Theilnahme eingeladen und sind Aufnahmebedingungen von dem Direktorium der Polytechnischen Gesellschaft „Gewerbeverein für Leipzig“, welches das ganze Unternehmen leitet, zu beziehen.

Zur gefälligen Beachtung.

Die in Berlin erscheinende „Deutsche Bäcker-Zeitung“ wendet sich mit folgendem Aufruf an die deutsche Arbeiterpresse und die in der Arbeiterbewegung stehenden Angehörigen anderer Gewerke, zu ihrem Theil und nach

Kräften an dem schweren Werk der Aufrüstung der im Bäckergewerbe thätigen Arbeiter mit beizutragen.

Im Verlaufe der Bäckerbewegung zeigen sich Hemmnisse, zu deren Beseitigung die Mitglieder anderer Korporationen sehr viel beitragen können.

Bekanntlich ist es in unserem Gewerbe in Deutschland noch überall Sitte, daß die Gesellen beim Meister Kost und Wohnung erhalten. Dieser Umstand in Verbindung mit der nächtlichen Arbeit verhindert die Bäcker, mit anderen Arbeitern und Handwerksgesellen in Verkehr zu treten. Nur auf diese Weise ist es zu erklären, daß sich die Bäcker so wenig oder vielmehr garnicht an der Arbeiterbewegung betheiligen. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden nur einige größere Städte, vorzugsweise Hamburg und Dresden.

Zu dem kommt noch, daß sich die Bäckerknüpfen überall zum Vornehm, der Gesellschaft aufgeworfen und das Herbergs- und Arbeitsvermittlungswesen, welches doch alleinige Gesellenangelegenheiten sind, an sich gerissen haben und dadurch einen Druck auf die Gesellen ausüben, daß alle Verusche, Verbindungen anzuknüpfen, scheitern. Unsere Zuschriften und Druckschriftenentbungen, welche wir an die Altgesellen per Abr. Bäckerherberge adressieren, werden entweder vom Altgesellen oder vom Herbergswirth dem Obermeister hingebracht, auf dessen Rath dann selbstredend den Kollegen nichts mitgetheilt wird.

Da es nun im Interesse aller Arbeiter liegt, daß die Bäcker nicht ganz zurückbleiben, sondern mit in die allgemeine Bewegung hineingezogen werden, möchten wir die geehrten Redaktionen bitten, Einiges aus diesen Zeilen in ihren Blättern aufzunehmen, damit ihre werthen Leser, von denen ja Manche Gelegenheit haben, mit Bäckern zusammenzukommen, unsere Leute auf den Verband der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands und auf unser Organ aufmerksam machen und ihnen womöglich die ersten Begriffe über den Nutzen und Zweck der Vereinigung beizubringen.

Setzt zu Weihnachten, wo fast jede Hausfrau Kuchen backt, würde schon sehr viel geholfen werden, wenn den Bäckergejellen irgend ein Blatt, in welchem sich der Hinweis auf unsere Organisation befindet, zugesteckt werden würde.

Aber auch noch eine andere Wahrnehmung haben wir leider machen müssen.

Bekanntlich lernen so viele junge Leute Bäcker, daß kaum die Hälfte derselben später in dem erlernten Beruf Beschäftigung finden können, und so kommt es, daß man bei den Hilfsarbeitern auf Bauten, in Eisen gießereien und allen möglichen Fabrikwerkstätten und anderen Betrieben sehr viele ehemalige Bäcker findet. Es ist ja nun recht lobenswerth, daß sich die arbeitslosen Bäcker ihr Brot ehrlich verdienen, wo sie es finden, aber nicht lobens-, sondern verdammenswerth ist es, wenn diese ehemaligen Bäcker, welche dem Handwerk wegen der traurigen Verhältnisse, den Rücken gefehrt haben, sich von den Bäckermeistern als Rothnagel gebrauchen lassen, wie dies bei dem diesjährigen Berliner Streik und auch vor drei Jahren in Hamburg und Altona vielfach geschehen ist.

Um in Zukunft solchen üblen Vorkommnissen vorzubeugen, sollten alle Arbeiter, welche mit ehemaligen Bäckern zusammenarbeiten, auf das Schlechte solcher Handlungsweise aufmerksam machen.

Diesem doppelten Zweck zu erreichen, bitten wir um die gütige Mitwirkung aller Arbeiterblätter.

Briefkasten.

Urach, K. Der Arbeitgeber ist nicht verpflichtet, auch auf ausdrückliches Verlangen des Arbeiters nicht, diesen zur Ortskrankenkasse anzumelden, sofern derselbe schon bei Beginn des Arbeitsverhältnisses Mitglied einer dem Krankenversicherungsgegesetz genügenden freien Hilfskasse war und so lange er es bleibt. In diesem Falle ist daher der Arbeitgeber auch nicht zur Mitbezahlung der Beiträge verpflichtet. Wird dagegen ein Arbeiter erst später, nachdem er vom Arbeitgeber schon zur Ortskasse angemeldet, Mitglied einer freien Hilfskasse, so hat der Arbeitgeber ein Drittel der Beiträge zur Ortskasse fortzuzahlen.

Münberg, O. Wir bestätigen Ihnen, daß es in der letzten Abonnementsgelder-Liitung unter Münberg (S.) nicht M. 50.58, sondern M. 50 und M. 58. heißen muß.

Bergedorf, F. C. M. 150

Selgedorf, K. Ein Buch mit dem Titel: „Zur selbstständigen Erlernung des Rechtschreibens“ ist uns nicht bekannt. Lehrbücher über diesen Gegenstand können Sie aber durch jede Buchhandlung beziehen.

Quittung

über die im Oktober eingegangenen Abonnementsgelder.

- Mhrweiter (S.) M. 2, Arholzen (S.) 4, Augsburg (M.) 1, Andernach (B.) 1, Altona (S.) 13.75, Alfeld (B.) 2, Bettendorfen (M.) 1, Berlin (R.) 30.10, (S.) 35.10, (B.) 2, Braunschweig (S.) 70, Bayreuth (S.) 20, Berlin (M.) 1, Bodenen (S.) 4, Berlin (M.) 1, Bietighelm (S.) 4.90, Bremen (S.) 50, Bamberg (S.) 1, Berlin (M.) 2, Berchtesgaden (S.) 4, Berlin (S.) 38, Breslau (R.) 55.25, Kassel (S.) 32.50, Köln (S.) 1, Kassel (R.) 2, Constantz (S.) 5, Coblenz (S.) 1, Coblenz (M.) 1, Chemnitz (R.) 28.70, Charlottenburg (M.) 15.40, Coblenz (S.) 11.40, Köln (B.) 38.40, Constantinopel (S.) 1, Dresden (S.) 1, Düsseldorf (M.) 40.30, Dessau (S.) 6.30, Detmold (S.) 1.10, Duisburg (M.) 1.10, Eberswalde (M.) 2, Ehrenfeld (S.) 6, Elbing (M.)

